

bandstempeln des späten Mittelalters: Fragen und Feststellungen / hrsg. von Elke Blumenthal und Joachim Krauskopf. – Leipzig: Passage-Verl., 2014. – 28 S. : Ill. ISBN 978-3954150281.

**Die Einbandtagung 2015 wird vom 8. bis 10. Oktober** auf Einladung der Universitäts- und Landesbibliothek in **Darmstadt** stattfinden. Das Programm wird rechtzeitig auf der Homepage des AEB bekannt gegeben: <http://aeb.staatsbibliothek-berlin.de>.

<sup>1</sup> Bei allen Bezeichnungen, die auf Personen bezogen sind, meint die gewählte Formulierung beide Geschlechter, auch wenn aus Gründen der leichteren Lesbarkeit die männliche Form steht.

#### DIE VERFASSERIN

**Angelika Pabel**, Arbeitskreis für die Erfassung, Erschließung und Erhaltung Historischer Bucheinbände (AEB), 97076 Würzburg, E-Mail: [angelika.pabel@alumni.uni-wuerzburg.de](mailto:angelika.pabel@alumni.uni-wuerzburg.de)

## Digitalisierung ERSTE TAGUNG ZUR PILOTPHASE HANDSCHRIFTENDIGITALISIERUNG VOM 9. BIS 10. OKTOBER 2014 AN DER BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK IN MÜNCHEN – EIN TAGUNGSBERICHT

Digitalisate mittelalterlicher Handschriften nehmen in den letzten Jahren einen immer bedeutenderen Platz in der mediävistischen Forschung und Lehre aller Fachdisziplinen ein. Auch für die meisten bestandshaltenden Bibliotheken ist die Digitalisierung ihrer Handschriftenbestände ein immer wichtigeres Handlungsfeld geworden: Nach einer jüngst erstellten Übersicht werden derzeit allein in Deutschland von etwa fünfzig Institutionen Handschriftendigitalisate öffentlich zugänglich gemacht, darunter bereits stattliche Sammlungen wie die der Digitalen Sammlungen der Bayerischen Staatsbibliothek,<sup>1</sup> die Projekte »Bibliotheca Palatina« und die »Bibliotheca Laureshamensis« der Universitätsbibliothek Heidelberg,<sup>2</sup> aber auch eine große Zahl kleiner Sammlungen bis hin zu Präsentationen, die nur einzelne oder wenige Handschriftendigitalisate anbieten.<sup>3</sup> Diese Entwicklung war für die deutschen Handschriftenzentren<sup>4</sup> der Anlass, um im Rahmen der »Pilotphase zur Digitalisierung mittelalterlicher

Handschriften an den deutschen Handschriftenzentren«<sup>5</sup> im Auftrag der DFG den derzeitigen Status der Handschriftendigitalisierung in Deutschland zu diskutieren und insbesondere Anforderungen aus Forschung und Lehre sowie Priorisierungsfragen im Hinblick auf den zu erstellenden Masterplan zu thematisieren. Etwa 100 Tagungsteilnehmer folgten der Einladung zur ersten von zwei Tagungen an der Bayerischen Staatsbibliothek München. Sie gehörten zu etwa gleichen Teilen der Wissenschaft wie den verschiedensten bestandshaltenden Institutionen an, ein Kreis, der weit über die »klassischen« Handschriftenbibliotheken hinausging. Für diese Tagung, die vom 9. bis 10. Oktober 2014 stattfand, konnten Referentinnen und Referenten gewonnen werden, die sich dem Thema aus verschiedenen Perspektiven näherten. Die Aspekte der Forschung und universitären Lehre wurden dabei ebenso berücksichtigt wie diejenigen der Bibliotheken, wobei insbesondere die Zusammenarbeit von Wissenschaft und Bibliothek in den Blick genommen wurde. Technische Aspekte waren ebenso von Belang wie die Frage aktueller Präsentationsmodi im Netz.

Das Programm war in vier Themenblöcke unterteilt. Die erste Sektion widmete sich der Frage nach der Bedeutung von Digitalisaten in Forschung und Lehre. Zunächst referierte Prof. Dr. Stephan Müller, Institut für Ältere deutsche Sprache und Literatur der Universität Wien, über die »verfängliche Verfügbarkeit« mittelalterlicher Handschriften durch Digitalisate. Er demonstrierte, dass Digitalisate aufgrund der nicht oder nur unzulänglich darstellbaren Materialität der Kodizes ahistorische Zusammenhänge und Zustände suggerieren könnten, die es de facto nie gegeben habe. Für wissenschaftliche Zwecke bleibe die Einsichtnahme in die Originale deshalb auch künftig unabdingbar. Zudem machte er deutlich, dass die bloße Bereitstellung eines Digitalisats alleine noch keinen Erkenntniswert biete, sondern immer durch die Bereitstellung interpretierender Information von Seiten der Bibliothek, in der Regel durch bibliothekarische Tiefenerschließung, begleitet werden müsse. Als unterhaltsames Beispiel für diese Behauptung führte er eine digitalisierte Seite aus Cgm 25 an,<sup>6</sup> auf der außer dem Text noch weitere, im Digitalisat nicht identifizierbare Linien enthalten sind. Erst durch einen Blick ins Original kann der Nutzer erkennen, dass es sich um Rostspuren handelt, genauer gesagt: um die Abdrücke einer in der Handschrift vergessenen Brille, als deren Besitzer Müller den bedeutenden Münchener Germanisten und Handschriftenbibliothekar Johann Andreas Schmeller (1785–1852) vermutete. Müller schloss mit einer Aufgabenformulierung an den akademischen Lehrer: Dessen Verpflichtung sei es, die Studierenden

Einbandtagung 2015

Bedeutung von Digitalisaten  
in Forschung und Lehre

deutsche  
Handschriftenzentren

für den Unterschied zwischen Original und Digitalisat zu sensibilisieren und traditionelle Formen der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Handschriften wie z. B. Paläographie in Hinblick auf die digitalen Daten neu zu denken. Ein Digitalisat müsse immer kritisch reflektiert und die bei der Arbeit am Digitalisat aufgestellte Hypothese im Einzelfall durch die Einsichtnahme in das Original ergänzt werden.

Einer ähnlichen Argumentationslinie folgte die zweite Referentin, PD Dr. Anja Grebe, Kunstgeschichtliches Institut der Universität Freiburg. Sie stellte in ihrem Vortrag Beispiele aus der universitären Lehre dar und beleuchtete das Verhalten von Studierenden der Kunstgeschichte bei der Nutzung digitaler Angebote. Diese Nutzergruppe greife vor allem auf Einzeldigitalisate illuminierten Seiten zurück, die auf diese Weise aus ihrem medialen und textuellen Kontext gelöst werden. Wichtig seien deshalb für die Lehre differenzierte Strukturdaten als Navigationshilfen sowie die Möglichkeit, einzelne Seiten schnell und unproblematisch heruntergeladen zu können. Ein Volldigitalisat hingegen, das die materiellen Charakteristika der Handschrift (Buchfalz, Dreidimensionalität, Größe etc.) wiedergebe, sei für die Studierenden der Kunstgeschichte weniger relevant, zumal es der heutigen Generation der Studierenden am Hintergrundwissen zur Materialität mittelalterlicher Handschriften fehle. Dieses Nutzungsverhalten lasse die Gefahr aufkommen, dass Studierende, die über keine Erfahrungen mit Originalhandschriften verfügen, durch das Digitalisat verfälschte Eindrücke gewinnen. Wie Prof. Müller sprach sich Dr. Grebe dafür aus, dass auch in Zukunft im Rahmen der universitären Lehre der Zugang zu den Originalen gewährleistet sein müsse. Das nicht mehr vorhandene Hintergrundwissen sei vermehrt in Kooperation mit den bestandshaltenden Institutionen zu vermitteln.

Im dritten und letzten Vortrag dieser Sektion von Prof. Dr. Sabine Griese und Alexander Richter, Institut für Germanistik und Institut für Informatik der Universität Leipzig, stand der Forschungsbezug der Handschriftendigitalisierung im Mittelpunkt. Sie stellten das Forschungsportal »Diebold Lauber – digital« vor. Dieses Projekt war für den Zusammenhang der Tagung vor allem deshalb interessant, weil es durch die bereits relativ weit fortgeschrittene Digitalisierung von Lauber-Handschriften, die die Universitätsbibliothek Heidelberg zur Verfügung stellt,<sup>7</sup> überhaupt erst angeregt wurde. Digitalisate von Lauber-Handschriften anderer Bibliotheken wurden durch dieses Forschungsprojekt als Nutzerbestellungen (*Digitization on Demand*) in Auftrag gegeben. Schließlich wurde das Forschungsportal durch die Einbindung einschlä-

giger Datenbanken (beispielsweise WZIS<sup>8</sup>) angereichert. Prof. Griese erläuterte, dass durch die virtuelle Zusammenführung verstreuter Bestände und deren Anbindung an wissenschaftliche Datenbankangebote wesentliche Fortschritte, z. B. bei der Analyse von Schreiberhänden, der verwendeten Papiere oder der Rekonstruktion des Werkstattverbundes um Diebold Lauber, zu erzielen seien. Zu diskutieren bleibt, wie derartige Forschungsergebnisse mit der klassischen Handschriftenerschließung zu vernetzen sind.

Der zweite große Themenblock beschäftigte sich mit der Präsentation von Digitalisaten. Den Anfang machte Dr. Robert Giel von der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, der die Neuerungen des auch im Rahmen der Pilotphase Handschriftendigitalisierung überarbeiteten deutschen Handschriftenportals »Manuscripta Mediaevalia« vorstellte.<sup>9</sup> Dort sind derzeit bereits über 90.000 Dokumente zu abendländischen Handschriften in zumeist deutschen Bibliotheken vorhanden; es soll künftig zudem als zentrales Nachweisportal der bisher überwiegend nur auf den lokalen Seiten der besitzenden Institutionen präsentierten Digitalisate dienen. Dr. Giel informierte über technische Neuerungen, die die Antwortgeschwindigkeit der Datenbank spürbar erhöhen und die Ergonomie und Funktionalität der Anzeige deutlich verbessern. Als weiterer Schwerpunkt wird im Rahmen der Pilotphase durch das Bildarchiv Foto Marburg in einer Arbeitsgruppe mit Vertretern der Deutschen Nationalbibliothek ein Datenmodell für Werk-Normdokumente zu den in den Handschriften überlieferten mittelalterlichen Werken erarbeitet. Die Normdateien aus »Manuscripta Mediaevalia« sollen konzeptionell, funktionell und inhaltlich in die GND überführt und somit deren Nachnutzbarkeit gesichert werden.

Ergänzt wurde dieser Vortrag durch das Referat von Dr. Christine Glaßner und Emanuel Wenger, beide Österreichische Akademie der Wissenschaften. Dr. Glaßner gab einen Überblick über die Handschriftendigitalisierungsprojekte in österreichischen Bibliotheken und stellte mit der Datenbank »Manuscripta.at«<sup>10</sup> das österreichische Handschriftenportal vor. Sie demonstrierte die verschiedenen Sucheinstiege der Datenbank, die durch einen kürzlich erfolgten Relaunch über eine neue, nutzerfreundliche Oberfläche verfügt. »Manuscripta.at« weist nicht nur Digitalisate nach, sondern bietet auch knappe bibliografische Informationen zu den Handschriften. Mit Blick auf die Parallelität von »Manuscripta Mediaevalia« und »Manuscripta.at« warf Dr. Glaßner am Ende ihrer Ausführungen die Frage auf, inwieweit eine nationale Ausrichtung von Handschriftendatenbanken sinnvoll sei. Möglicher-

Präsentation von Digitalisaten

Zugang zu den Originalen

nationale Ausrichtung von Datenbanken

weise sei die Präsentation in übergeordneten Zusammenhängen sachdienlicher.

Der letzte Block des ersten Konferenztages beschäftigte sich mit den Technologien für die Erschließung von Digitalisaten. Als erste Referentin beleuchtete Dr. Karin Zimmermann, Universitätsbibliothek Heidelberg, den Zusammenhang zwischen Suchmaschinentechologie und Suchfunktionen einerseits, Digitalisaten andererseits und der Erschließung historischer Handschriften als dritter Komponente. Zu diesem Zweck stellte sie die virtuellen Rekonstruktionen der Bibliotheca Palatina<sup>11</sup> und der Bibliotheca Laureshamensis<sup>12</sup> vor. Dr. Zimmermann gab Einblicke in die technischen Hintergründe der Erschließung und Digitalisierung dieser historischen Fonds und zeigte, welche Suchmöglichkeiten daraus einerseits für die Benutzer erwachsen und welche weiteren Anreicherungsmöglichkeiten der Bibliothek und den Benutzern dadurch gegeben sind: Im Jahr 2015 sollen z. B. einzelne Handschriftenaufnahmen durch Transkriptionen der enthaltenen Texte ergänzt werden. Eine Designanpassung für mobile Endgeräte ist geplant.

Der Benutzer und seine Bedürfnisse standen im letzten Vortrag des Tages im Mittelpunkt. Dr. Georg Vogeler, Zentrum für Informationsmodellierung – Austrian Centre for Digital Humanities der Universität Graz, stellte die Frage, wie das digitale bibliothekarische Angebot weitergenutzt werden könne, und widmete sich dem Phänomen des akademischen Crowdsourcing. Beispielhaft stellte er die Portale »e-Codices annotation«, »manuscriptorium« und »monasterium.net« vor. Gemeinsam ist ihnen, dass sie dem Nutzer nach Registrierung Gelegenheit geben, eigene Daten zu generieren. Dieses Angebot sei für die Forschung besonders interessant, weil es Wissenschaftlern mit ähnlichen Forschungsvorhaben und Interessen eine gemeinsame Diskussionsplattform biete. Überblicksartig stellte Dr. Vogeler die Erfolgskriterien von akademischem Crowdsourcing vor: Eine wissenschaftliche Austauschplattform müsse inhaltlich attraktiv sein und ihren Nutzern gute Kommunikationsmöglichkeiten bieten, die von einfachen, technischen Lösungen unterstützt werden. Abgeschlossen wurde auch diese Session mit einer Diskussion, in der im Zusammenhang mit dem Crowdsourcing vor allem die Frage nach der redaktionellen Qualitätskontrolle der Nutzerfeedbacks besprochen wurde.

Der erste Abschnitt des nächsten Tages bildete mit Perspektiven für die Priorisierung bei Digitalisierungsprojekten einen Schwerpunkt der Tagung. Die Referenten dieses Teiles waren Vertreter der Wissenschaft, die für ihre Arbeit relevante Aspekte für die anzustreben-

de zeitliche Abfolge von Digitalisierungsprojekten zu mittelalterlichen Handschriften aufzeigten.

Den ersten Vortrag hielten PD Dr. Martina Giese, Institut für Geschichtswissenschaften der Heinrich Heine Universität Düsseldorf, und PD Dr. Martin Wagendorf, MGH. Unter der Überschrift »Die Digitalisierung von mittelalterlichen Handschriften – Problematik und Potenziale aus fachhistorischer Sicht« formulierten sie klare Vorschläge für eine Digitalisierungspriorisierung, wobei sie von Anfang an deutlich machten, dass es unmöglich sei, eine »Hitliste« aufzustellen. Auch müsse die Digitalisierung mit einer wissenschaftlichen Analyse der Handschriftenbestände verknüpft und immer mit einer Tiefenerschließung verbunden werden. Allein dieses Vorgehen garantiere die Nachhaltigkeit der Digitalisierung. Wünschenswert seien ferner ein zentrales Verzeichnis aller digitalisierten Handschriften sowie die Möglichkeit zum Download der Digitalisate.

Einen ähnlichen Standpunkt nahm Dr. Nathanael Busch, Institut für deutsche Philologie des Mittelalters der Universität Marburg, in seinem Vortrag ein. Er formulierte aus philologischer Sicht »Nutzen und Anforderungen« an ein Digitalisat. Dabei sprach er sich in erster Linie für die Nutzerorientierung aus. Wichtig sei vor allem die Digitalisierung derjenigen Bestände, die schwer zugänglich seien und nicht edierte Texte beinhalteten. Ähnlich wie seine Vorredner unterstrich auch Dr. Busch die Bedeutung der umfassenden wissenschaftlichen Erschließung, die Anreicherung durch Metadaten und ihre Präsentation in Fachportalen. In diesem Zusammenhang wies er darauf hin, dass der präsentierende Viewer auf verschiedene Präsentationsformate, die den individuellen Bedürfnissen der Nutzer gerecht werden, einstellbar sein müsse.

Ein Fachportal, das Digitalisate mittelalterlicher Handschriften unabhängig von der verwahrenden Institution bietet, ist das Portal e-codices<sup>13</sup>, das Prof. Dr. Christoph Flüeler, Mediävistisches Institut der Universität Fribourg, im folgenden Referat vorstellte. Er berichtete über die neuen Funktionalitäten des Portals, die nach einem Relaunch in Kürze zur Verfügung stehen werden. Er stellte ferner ein geplantes neues Kooperationsprojekt vor: Bei »Fragmentarium« handelt es sich um ein Angebot, das sich an Bibliotheken, Sammler, Forscher und Studierende richtet und ihnen die Möglichkeit geben soll, sowohl neuzeitliche als auch mittelalterliche Fragmente zu beschreiben, zu transkribieren und sich über sie auszutauschen sowie *membra disiecta* zu identifizieren und virtuell zusammenzuführen.

Den letzten Vortrag der Konferenz hielt Prof. Dr. Marc-Aeilko Aris, Professor für Lateinische Philologie

**Technologien für die Erschließung von Digitalisaten**

**Nutzerorientierung im Mittelpunkt**

**Priorisierung bei Digitalisierungsprojekten**

des Mittelalters an der LMU München. Unter dem Titel »Priorisierung: mögliche Entscheidungskriterien aus der Erfahrung der Forschungsarbeit« sprach er sich dafür aus, die Digitalisierung nach wissenschaftlichen Kriterien auszurichten und in den Kontext der Forschung zu stellen. Ziel müsse die vollständige Digitalisierung der mittelalterlichen Textüberlieferung sein. Prof. Aris machte sich für eine fondsorientierte Herangehensweise stark: Geschlossene Sammlungen mit geklärten Provenienzen ermöglichten die Rekonstruktion der mittelalterlichen »Lesewelt« der Rezipienten zu einem bestimmten Zeitpunkt an einem bestimmten Ort, sie seien als erste zu digitalisieren. Vor der Digitalisierung der Handschriften müsse jedoch deren Erschließung stehen. Als Kronzeugen für diese These führte Prof. Aris niemand Geringeren als Goethe an, der sich 1819 mit einer Handschrift der Legende von den Heiligen Drei Königen des Johannes von Hildesheim beschäftigte. Prof. Aris stellte dar, welche (Fehl)Schlüsse Goethe bei seiner Analyse der Handschrift gezogen hatte und wie im Austausch mit Sulpiz Boisserée und der Edition durch Gustav Schwab seine Fehlschlüsse revidiert, die Handschrift mit gesicherten Begleitinformationen versehen und das Werk schließlich der wissenschaftlichen Öffentlichkeit in einer Edition zugänglich gemacht wurden. Ein vom Prinzip her ähnliches Vorgehen sei auch 200 Jahre später im digitalen Zeitalter wünschenswert.

#### Ergebnisse der Tagung

Abgeschlossen wurde die Tagung mit einer zusammenfassenden Plenumsdiskussion, in der die vielfältigen Aspekte, die in den beiden Konferenztagen zur Sprache kamen, noch einmal gebündelt und zusammengefasst wurden. Übereinstimmung herrschte bei der Bewertung des Verhältnisses von Digitalisierung und Katalogisierung: Während erstere in der Regel schneller voranschreiten könne, müsse die unverzichtbare parallele Tiefenerschließung der Handschriftenfonds fortgesetzt werden. Das mittelfristige Ziel der Digitalisierung des Gesamtbestandes mittelalterlicher Handschriften und deren zentraler Nachweis wurden einhellig befürwortet. Besonders hervorgehoben wurde die grundlegende Bedeutung der Normierung der Zugriffspunkte für die vernetzte Recherche, hier vor allem der Werktitel und der Handschriftensignaturen. Aufgrund der unterschiedlichen Forschungsansätze in den handschriftenbezogenen Disziplinen werde keine absolute Priorisierungsliste erstellt werden können; eine Priorisierungsmatrix mit Gewichtung verschiedener Aspekte wie z. B. der materiellen Komplexität der Handschriften, dem Forschungs- und Erschließungsstand sei zu bevorzugen.

Die Intensität dieser Abschlussdiskussion zeigte, auf welch lebhaftes Interesse die Fragestellung der

Konferenz traf. Eine künftige Förderlinie der DFG erscheint angesichts dieses nachdrücklichen Interesses seitens der Wissenschaft und der Handschriften besitzenden Institutionen als ein dringendes Desiderat. Es steht zu hoffen, dass auch die zweite geplante Tagung zur Pilotphase Handschriftendigitalisierung eine ähnliche positive Resonanz haben wird: Sie wird vom 22. bis 24. April 2015 in München stattfinden und ist als Workshop mit Einrichtungen geplant, die bereits Erfahrungen mit der Digitalisierung von mittelalterlichen Handschriften und anderen Objekten des kulturellen Erbes gesammelt haben. Vertreter aus Wissenschaft und Forschung sollen ebenfalls zur Evaluation des bis dahin Erreichten einbezogen werden.

<sup>1</sup> Vgl. hierzu: [www.digitale-sammlungen.de/index.html?c=sammlungen&kategorie\\_sammlung=1&l=de](http://www.digitale-sammlungen.de/index.html?c=sammlungen&kategorie_sammlung=1&l=de)

<sup>2</sup> Vgl. hierzu: [www.ub.uni-heidelberg.de/helios/digi/handschriften.html](http://www.ub.uni-heidelberg.de/helios/digi/handschriften.html)

<sup>3</sup> Z. B. Wiesbaden, Hochschul- und Landesbibliothek RheinMain: [www.hs-rm.de/hlb/suchen-finden/sondersammlungen/handschriften-inkunabeln-alte-drucke/der-riesencodex-hildegard-von-bingen/index.html?F=1](http://www.hs-rm.de/hlb/suchen-finden/sondersammlungen/handschriften-inkunabeln-alte-drucke/der-riesencodex-hildegard-von-bingen/index.html?F=1)

<sup>4</sup> Handschriftenzentren sind DFG-finanzierte Kompetenz- und Dienstleistungseinrichtungen zur Erschließung und Erforschung mittelalterlicher Handschriftenbestände in Deutschland. Es handelt sich um Bibliotheken mit umfangreichen eigenen Handschriftenbeständen, die eine hervorragende Literaturversorgung und die erforderliche technische Ausstattung bieten. Handschriftenzentren sind angesiedelt an der Staatsbibliothek zu Berlin, der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt/M., der Universitätsbibliothek Leipzig, der Bayerischen Staatsbibliothek München, der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart sowie der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel. Vgl. hierzu »Zur Arbeit der sechs deutschen Handschriftenzentren«, *Das Mittelalter* 14 (2009) 2, S. 8–16.

<sup>5</sup> Zu diesem DFG-geförderten Projekt vgl.: [www.bsb-muenchen.de/die-bayerische-staatsbibliothek/projekte/digitalisierung/pilot-phase-handschriftendigitalisierung/](http://www.bsb-muenchen.de/die-bayerische-staatsbibliothek/projekte/digitalisierung/pilot-phase-handschriftendigitalisierung/)

<sup>6</sup> Vgl.: [http://daten.digitale-sammlungen.de/bsb00026305/image\\_65](http://daten.digitale-sammlungen.de/bsb00026305/image_65)

<sup>7</sup> <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/de/bpd/glanzlichter/oberdeutsche/lauber.html>

<sup>8</sup> [www.wasserzeichen-online.de/wzis/index.php](http://www.wasserzeichen-online.de/wzis/index.php)

<sup>9</sup> [www.manuscripta-mediaevalia.de](http://www.manuscripta-mediaevalia.de)

<sup>10</sup> <http://manuscripta.at/>

<sup>11</sup> Vgl. hierzu: [http://digi.ub.uni-heidelberg.de/de/bpd/bibliothek\\_palatina/geschichte.html](http://digi.ub.uni-heidelberg.de/de/bpd/bibliothek_palatina/geschichte.html)

<sup>12</sup> Vgl. hierzu: [www.bibliotheca-laureshamensis-digital.de/de/virtuelle\\_bibliothek.html](http://www.bibliotheca-laureshamensis-digital.de/de/virtuelle_bibliothek.html)

<sup>13</sup> [www.e-codices.unifr.ch/de](http://www.e-codices.unifr.ch/de)

## DIE VERFASSERINNEN

**Dr. Antonie Magen**, Abteilung für Handschriften und Alte Drucke, Bayerische Staatsbibliothek, Ludwigstr. 16, 80539 München, Tel.: 089 – 28638-2226, E-Mail: [antonie.magen@bsb-muenchen.de](mailto:antonie.magen@bsb-muenchen.de)

**Dr. Carolin Schreiber**, Abteilung für Handschriften und Alte Drucke, Bayerische Staatsbibliothek, Ludwigstr. 16, 80539 München, Tel.: 089 – 28638-2259, E-Mail: [Carolin.Schreiber@bsb-muenchen.de](mailto:Carolin.Schreiber@bsb-muenchen.de)